

Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Samstag.
Zugpreis vierteljährlich 1,50 Mark.
Eingetragen in die Reichspost-Zeitungsliste.

Für den Inhalt verantwortlich: Joh. Scherm.
Schriftleitung und Verbandsstelle: Stuttgart, Altestraße 16 b II.
Fernsprecher: Nr. 8800.

Anzeigengebühr für die sechsgepaltenen Kolonetzelle:
Arbeitsvermittlung 1 Mark, andere Anzeigen 2 Mark.
Geschäftsanzeigen finden keine Aufnahme.

Die Hüttenindustrie im Saargebiet einst und jetzt

Das Saargebiet, wie ist es reich,
An Schätzen steht ihm keines gleich.
Der Kohlen viel in diesem Schacht,
Die Eisen glüht in stiller Nacht.
Der Fischer fängt im hohen Ried,
Einkornat der Winger in das Ried!
Und doch der Armut noch so viel,
Weil nicht erkannt das hohe Ziel:
Daß Einigkeit nur vorwärts bringt,
Vereinacht man zugrunde sinkt!

Ebenso wie in Westfalen ist die Eisenindustrie im Saargebiet schon Jahrhunderte alt. So berichtet Gölzlacher in der Literatur über das Industriegebiet an der Saar (Saarbrücken 1879), daß der Eisenerzbergbau und die Eisenerzeugung im Saargebiet schon sehr früh betrieben wurde, wie aus den Resten alter Eisenerzwerke, Waldschmelzen, Eisenschmelzen und Eisenschmelzen zu schließen sei. Im Anfang des 16. Jahrhunderts bestanden schon in der Grafschaft Ottweiler eine Anzahl Eisenschmelzen, auch wurde um die Mitte dieses Jahrhunderts das Neunkirchner Eisenwerk gegründet, das zwar während des dreißigjährigen Krieges einging, aber später auf Rechnung des Landesherren wieder weiterbetrieben wurde. Die Grafschaft Saarbrücken, welche den Bezirk der heutigen Kreise Saarbrücken, Ottweiler und einen Teil des Kreises St. Wendel umfaßte, wies schon 1590 in Geislauren eine Eisenschmelze auf. Den Vätern der Eisenschmelze — 1680 war auch eine solche in Jägerfreude angelegt worden — stand das Recht zu, Eisenerze zu graben. Nach Berichten von 1730 das Neunkirchner Eisenwerk das bedeutendste diesseits des Rheins. Von der Sulzbacher und Fischbacher Schmelze, sowie dem Scheidter Hammerwerk wird berichtet, daß sie unter fiskalischer Verwaltung standen.

Unter dem Fürsten Wilhelm Heinrich von Nassau-Saarbrücken, der von 1741 bis 1768 regierte, trat ein Aufschwung der Saargebietindustrie ein. Er bemühte sich um Errichtung neuer Werke mit den besten Einrichtungen. So wurden auf dem Neunkirchner Werke ein Stahlhammer und eine zweite Schmelze errichtet, ferner wurden der Stahlhammer Gassfontaine, die Hallberger Hütte, der Waldhammer in Jägerfreude und das Hammerwerk bei Neitrich errichtet. Die Pächter der landesherrlichen Werke wurden durch Kohlen- und Holzvergütungen begünstigt, so daß die Industrie blühte. Galt doch das Saarbrücker Eisenwerk in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als das größte diesseits des Rheins. In diese Zeit fällt auch der Ursprung der Werke zu Kreuzwald, Somburg und St. Ingbert. Im Jahre 1766 wurde nach langen Versuchen die sogenannte ausgezogene Steinhölle (Pöls) als Schmelzmaterial für gut gefunden und der Sulzbacher Hochofen zum ersten Mal in Deutschland betriebl. In der Folgezeit wurde die Koksfeuerung angewandt. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts beschäftigten nach Gölzlacher sämtliche dortigen Hütten 1000 Arbeiter, einschließlich der Erzgräber und Köhler.

Unter französischer Herrschaft war die Industrie im Saargebiet, wie Lesfèbe mitteilte, weiter im Fortschritt begriffen, die Bevölkerung stieg von 1799 bis 1809 von 219 049 auf 277 594. Der französische Minister Lallemand soll besonders Wohlwollen für die Entwicklung der Saargebietindustrie gezeigt haben, es werden da wohl auch persönliche Wünsche maßgebend gewesen sein. Soll er doch, wie v. Brandt berichtet, Salinenbesitzer in Lothringen gewesen sein und billiger Brennstoß aus dem Saargebiet bezogen haben. Unter der französischen Herrschaft kamen die fiskalischen Werke in Privatbesitz. So das Neunkirchner Hüttenwerk an Gebrüder Stumm, auch die Fischbacher Schmelze, die St. Ingberthütte an den Pächter Krüner. Ob die Inhaber der Firma Stumm schon einmal daran dachten, daß sie den Anfang ihres heutigen Hüttenbesitzes der französischen Revolution verdanken? Beim Friedensschluß im Jahre 1814 blieben die Kantons Saarbrücken, St. Arnual und ein Teil des Kantons Lebach bei Frankreich. Nach Kupfersberg bedurfte es der Verwendung des nachmaligen Bergrats Höding und des Rotars Deuchard, um den Minister Hardenberg beim zweiten Pariser Frieden für die Wiedervereinigung mit Preußen zu gewinnen und so wieder preussisch zu werden. Am Ende der 1840er Jahre fand das neue Verhältnungsverhältnis (mit Koks) auch im Saargebiet allgemeinen Eingang. Dazu kam der Übergang der sogenannten Herdfrische zum Puddelofen. Der Brennstoß kam nun nicht mehr, wie bei der Herdfrische, mit dem schmelzenden Eisen in Berührung, sondern nur noch die Flammen, was natürlich auf die Güte des Eisens von Einfluß war. 1824 wurde der erste Puddelofen Deutschlands in Neuwied errichtet. 1831 errichtete das Neunkirchner Werk einen solchen. Nach Eröffnung der königlichen Saarbrücker Eisenbahn im Jahre 1852 und des Saarbrückenkanals (1866) konnte die Saargebietindustrie ihren Absatzmarkt erweitern und ihre Mittlezeit begann. Luxemburger und später Lothringener Erze (Minette) konnten billig eingeführt werden, das Bessemer- und Thomassverfahren begünstigte die Verhüttung dieser Erze, die besseren Verhältnisse trugen zur Belegung bestehender Werke bei, wie auch der Aufschwung der Industrie schon im Jahre 1856 zur Gründung der Burbacher Hütte führte. Dieser Aufschwung zeigte sich auch in der Bevölkerungszunahme. Arbeiter aus verschiedenen Gegenden strömten zu und 1871 hatte der Kreis Saarbrücken eine Bevölkerung von 87 744 Seelen gegen 48 151 im Jahre 1855 und 24 541 im Jahre 1817.

Den Aufschwung der Eisenindustrie zeigt folgendes Bild: Im Jahre 1854 waren auf den preussischen Hüttenwerken des Bezirkes 8 Hochofen in Betrieb, hergestellt wurden 196 239 Zentner Roheisen, beschäftigt waren 1750 Arbeiter. Im Jahre 1864 waren 13 Hochofen in Betrieb, die Erzeugung von Roheisen betrug 1 224 443 Zentner Roheisen. Dazu kamen 80 Puddelöfen und 23 Frischhämmer. Die Zahl der Arbeiter war auf 3366 gestiegen. Im Neunkirchner, Burbacher und Ottweiler Werke wurde außer Roheisen auch die Fabrikation von Walzeisen gepflegt. Das Hallberger Werk — vor 1867 die Goddard- und Coatswoldhütten — hatte außer Roheisenerzeugnissen sich eine Eisenerzeugung beigelegt. Das Eisenwerk Wälfingen stellte Walzeisen her.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

An unsere zum Militär eingezogenen Verbandsmitglieder!

Vielfach melden sich die vom Militärdienst zu gewerblicher Arbeit entlassenen, beurlaubten (reklamierten) oder abkommandierten Kollegen nicht wieder rechtzeitig beim Verband an. Diese Kollegen verlieren damit die durch ihre frühere Mitgliedschaft erworbenen Rechte.

Wir ersuchen alle vom Militär entlassenen, beurlaubten (reklamierten) oder abkommandierten Verbandsmitglieder, zur Wahrung ihrer Rechte sich sofort wieder bei ihrer zuständigen Verbandsstelle zu melden.

Nach § 5, Absatz 6 des Statuts muß die Anmeldung beim Verband innerhalb vier Wochen nach Entlassung, Beurlaubung oder Abkommandierung zu gewerblicher Arbeit erfolgen.

Es wird allen diesen Kollegen dringend geraten, sich an die Ortsverwaltung ihres Aufenthaltsortes oder an den Vorstand um Auskunft zu wenden.

Mit kollegialem Gruß

Der Vorstand.

Durch den Aufschwung der Industrie trat Mangel an Arbeitern ein und es mußten höhere Löhne gezahlt werden, die sich wirklich — gemessen an dem heutigen Stand und die Höhe des Lebensunterhalts gerechnet — sehen lassen können. Der Landrat Schlechtenhohl in Ottweiler machte in seinen Verwaltungsberichten sowohl Arbeitslöhne als den Preis der Nahrungsmittel bekannt. Danach verdienen in den jetzigen Jahren Meister aller Klassen, wie Puddler, Schweißer, Walz- und Schienenrichter, Schmelzhammer-Maschinenmeister 1 Laler die Schicht, 2 Puddler, 2 Schweißer, 2 Schmelzer 20 Silbergroschen, Walzer, Kesselfärber, Schürer und übrige Arbeiter 15 Silbergroschen. Nach dem Handelskammerbericht Saarbrücken vom Jahre 1864 betrug der niedrigste Tageslohn für Männer 15 Silbergroschen. Verdienste von 1 1/2 Talern waren keine Seltenheit; der Durchschnittsverdienst stellte sich über 2/3 Laler. Schlechtenhohl berichtet, daß ein Arbeiterfamilie damals jährlich für Nahrungsmittel 90 bis 120 Laler, für Wohnung 12 bis 18, für Brennstoß 10, für Kleidung und Wäsche 24 bis 32, für Hausrat und Werkzeug 8 bis 14, für Abgaben und Schulgeld 6, im ganzen 150 bis 200 Laler bedurfte. Glückliche Zeiten, wo sie ihr geliebtes, fühlt man sich versucht, beim Ansehen dieser Zahlenreihe auszurufen!

Um die Arbeiter selbst zu machen, wurden Hausprämien gegeben, Sparkassen gebildet, die Jugendlichen sogar gebauungen, einen Teil ihres Lohnes der Sparkasse zu überweisen, deshalb sind auch die Sparkassen der Generalkommandos heute nichts neues. Das Gesetz betreffend die Vereinigung der Berg- und Hüttenarbeiter in Knappschaftsvereinen vom 10. April 1854 führte zur Gründung des Knappschaftsvereins des Stahlwerks Gassfontaine, der Burbacher Hütte, der Eisenschmelze Geislauren, sowie der Berg- und Hüttenwerke St. Wendel. Dem letzteren gehörten außer den Bergarbeitern alle Arbeiter im Kreise Saarbrücken an, die auf Werken beschäftigt waren, die unter Aufsicht der Bergbehörde standen, so in Hütten, Puddel-, Hammer- und Aufbereitungsanstalten. Durch all diese Maßnahmen versuchte man und es gelang auch, nicht nur die Arbeiter zu halten, sondern auch fremde heranzuziehen. Dabei kann man aber auch getrost aussprechen, daß die zwangsweise angeordnete Gründung von Knappschaftsvereinen in sozialer Hinsicht von Vorteil war. So konnte Schlechtenhohl berichten: „Ein Wechsel unter den Arbeitern findet nur wenig statt. Die ständigen Arbeiter bilden einen Stolz von Vater zu Kind.“ So wie heute noch auf vielen Werken des Saargebietes.

Nach dem Kriege von 1870 erlebte auch das Saargebiet weiteren Aufschwung, doch berichtete die Handelskammer Saarbrücken schon im Jahre 1873: der Konjunkturalindex hatte nicht mit der Steigerung der Arbeitslöhne Schritt, da diese zu einem erheblichen Teile durch die erhöhten Fabrikationspreise ausgeglichen wurden und die letzteren das auf feste Einnahmen angewiesene Publikum zu Einschränkungen zwänge.

Die Eisenindustrie arbeitete in Elsass-Lothringen unter günstigeren Bedingungen als an der Saar, da dort die ungeheuren Minettefelder die Errichtung von Hochofen begünstigten, und überflüssig den Markt mit ihren Erzeugnissen. (Was sagen hierzu unsere Kameradschaften?) Hochofen mußten im Saargebiet ausgebaut werden. Betriebsbeschränkungen und Arbeiterentlassungen verbunden mit Lohnherabsetzungen folgten im Jahre 1876. Was hatten da den Entlassenen alle Wohlthaten zu bringen? In der Eisenindustrie wurden die Löhne um 14 v. H. herabgesetzt. Das Neunkirchner Werk (Stumm) beschäftigte 1876 noch 1810, Ende 1877 nur noch 1638 Mann. Die Erbsa errichtete 1878 ihren Hochofen.

Das Jahr 1879 brachte eine Besserung für die Metallarbeiter, doch nicht für die Arbeiter. Der Verbrauch von Eisen anstelle von Holz bei Schiffbauern usw. hob den Eisenmarkt. Diese Besserung hielt bis 1883 an, dann folgte ein Rückschlag mit kurzen Unterbrechungen bis 1890. Die inzwischen entstandenen Syndikate schränkten die Lebenserzeugung ein und brachten mehr Beschränkungen. Nach dem

Handelskammerbericht von 1889 stieg durch die Synbizierung der Preis des Puddelofens um 74 v. H., Träger um 36, Schienen um 37 v. H. Auch der Preis des Koks und der Pöls war um 134 und 120 v. H. in die Höhe gegangen. 1890 betrug die Roheisenerzeugung im Saarbrücker Handelskammerbezirk 432 062 Tonnen, die Arbeiterzahl auf sämtlichen Eisen- und Stahlwerken 11 932, doch hatten die Hüttenarbeiter nichts von diesem Aufschwung, während die Saarbergleute von 1889 bis 1893 nicht ohne Erfolg bestrebt waren, ihre Lohnverhältnisse zu verbessern, indem sie sich zusammenschlossen (Rechtsschutzverein), ließen sie sich, wie später auch wieder die Bergarbeiter, von den Werksherren besonders dem „König Stumm“ ins Boot gehoren jagen und blieben der Organisation fern, während die Unternehmer sich immer fester zusammenschlossen, wohl erkennend, welchen großen Wert und welche Macht die Organisation hat.

Die Saargebietindustrie wurde immer stärker. Die Firma Stumm hat zur Versorgung ihrer Hochofen eine ganze Reihe von Grubenfeldern in Lothringen und verhielt heute viel eigenes Erz. Die Firma Höppling besitzt bei Diedenhofen ein großes Werk, wo sie die lothringische Minette gleich verhielt. Die Hüttenbesitzer des Saargebietes sind zu Millionen geworden und haben dabei ihre Betriebe immer weiter ausgedehnt. Nach dem Bericht des Gewerkeberats Geh. Regierungsrat Kiel stieg die Zahl der Eisenwerke und Nebenbetriebe von 145 im Jahre 1911 auf 151 im Jahre 1912. Der Gewerbeinspektionsbericht für den Regierungsbezirk Trier führt für das Jahr 1913 154 an, und zwar waren vorhanden:

Arbeiter	2 Ziegelstahlwerke und andere Nebenbetriebe	Arbeiter
12 Hochofenwerke	3496	242
2 Hochofenbetriebe	875	410
1 Röhrengießerei	1525	153
6 Thomas- und Bessemer- Stahlwerke	1823	7173
7 Martinstahlwerke	1204	9154
Zusammen 154 Werke mit	28479	2924

Während des Krieges haben die Gewerbeinspektoren noch nicht berichtet, doch ist damit zu rechnen, daß die Arbeiterzahl noch gestiegen ist. Sicher ist dies bei dem Gewinn der Werke, während die Entlohnung der Hüttenarbeiter noch sehr viel zu wünschen übrig läßt, ebenso die Arbeiterschutzbedingungen noch sehr der Besserung bedürfen. Wurden doch im Jahre 1913 laut Bericht der Gewerbeinspektoren 4860 Unfälle gemeldet, wovon 65 zum Tode führten. Bei den Hochofenwerken betragen die Unfälle auf die Arbeiterzahl berechnet 15 v. H. Die Hüttenarbeiter im Saargebiet scheinen auch endlich zu begreifen, daß sie sich der Organisation anschließen müssen, um ihre Lage zu verbessern und besseren Arbeiterschutz zu erlangen. Die Bergarbeiter im Saargebiet zeigen ihren Brüdern in der Hütte den einzigen Weg, der zum Aufstieg führt: die Organisation. Heute regen sich auch die Hüttenarbeiter und wenden sich dort hin, wo der Arbeiter Schutz und Hilfe findet: In die Organisation!

Aus dem mittelhheinischen Industriegebiet

Veraltete Zustände.

Die Wirkungen des Weltkrieges auf dem Gebiete der Verwertung aller Lebens- und Bedarfsgegenstände haben auch in den zurückgebliebenen Arbeiter- und Arbeitsverhältnissen des mittelhheinischen Industriegebietes zu Erscheinungen geführt, an die man noch wenige Monate zuvor kaum gedacht hat. Vergeblich waren früher alle Bemühungen der kleinen Zahl organisierter Kollegen, die große Masse der in der Hütten-, Eisen- und Maschinenindustrie beschäftigten Arbeiterschaft für die Organisation zu gewinnen. Um so mehr hat die Entwicklung der Verhältnisse in allerletzter Zeit die Arbeiterschaft gezwungen, sich mit ihrer wirtschaftlichen Lage und mit der jeneren Gestaltung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu beschäftigen. Dadurch fanden sie auch in großer Zahl den Weg zu der Organisation der Metallarbeiter, dem Deutschen Metallarbeiter-Verband, so daß heute schon anstelle einiger kleiner, einflussreicher Dasein fristender Verwaltungstellen des Verbandes die Verwaltungstelle Neuwied und Umgebung eine stattliche Zahl von Mitgliedern zählt.

Außerordentlich groß sind die Widerstände aller Art, die sich hier den Bestrebungen der Arbeiterschaft von allen Seiten entgegenstellen. An dem Standpunkt der Werks- und Hüttenbetriebe, der bedingungslosen Unterordnung der Arbeiterschaft in die von ihnen bestimmten Arbeits- und Lohnverhältnisse hat der Krieg und seine Folgen nichts geändert. Nach wie vor herrschen diese Herren unumschränkt mit der alten Machtvollkommenheit als die alleinigen „Herren im Hause“. So kam es auch, daß das Gesetz für den wasserländischen Hilfsdienst bis vor wenigen Monaten innerhalb der bestehenden Verhältnisse nur die eine Aenderung gebracht hatte, daß die Werksangehörigen nur noch fester an die Betriebe gefesselt worden sind als bisher. Die Schutzbestimmungen des Hilfsdienstgesetzes gegen die Willkür der Unternehmer beachteten diese überhaupt nicht oder legten sie nach ihrem Gutdünken aus und die Arbeiterschaft selbst mußte in ihrer Hilflosigkeit ohne Einigkeit und Geschlossenheit, ohne innere Zusammenhalt und das zukunftsweisende Band einer gewerkschaftlichen Vereinigung und deren Hilfe, diese zu ihrem Schutz geschaffenen gesetzlichen Bestimmungen nicht zu gebrauchten. Die kleine Zahl der weiterbildenden organisierten Kollegen aber mußte mit gebundenen Händen dieser Entwicklung der Verhältnisse ohne Hoffnung auf Besserung zusehen, da die Teilnahmslosigkeit ihrer eigenen Arbeitkollegen das größte Hindernis einer Aenderung der trostlosen Verhältnisse war. Heute, nur wenige Monate später, ist dies schon besser geworden und unter dem Druck einer größeren Geschlossenheit der Arbeiterschaft und dank der Unterstützung, die diese in ihrer Organisation gefunden haben, hat sich doch, an den bisher herrschenden Verhältnissen gemessen, manches in den einzelnen Betrieben geändert. Die hart dieser Kampf nicht nur gegen Unternehmervollkommenheit und Beamtenherrschaft, sondern auch gegen manche sozial rückwärtige Auffassung der in Frage kommenden Behörden ist, ergibt sich aus dem nachfolgenden Bericht über die Entwicklung und den Verlauf der Dinge im Industriegebiet in den letzten Wochen und Monaten.

Forderungen.

Die Arbeiterschaft der Rheinbrückenbaustelle unterbreitete schon vor Monaten den bauausführenden Firmen: Gutehoffnungshütte aus Sterkrade und Carlort aus Duisburg ihre Wünsche in bezug auf allgemeine Lohnerhöhung und Bewilligung einer Montagezulage für ortsfremde am Brückenbau beschäftigte Arbeiter.

Die beiden Firmen lehnten auch hier jedes Entgegenkommen ab. Weiter entsprach auch der Schiedsspruch nicht den berechtigten Erwartungen der Arbeiterschaft. Die Forderung nach einer allgemeinen Erhöhung der Stundenlöhne wurde abgelehnt, weil die zurzeit bezahlten Löhne als angemessen zu betrachten und schon an sich höher seien, als die Löhne der Arbeiterschaft der Umgegend.

Geschätzte Arbeiter.

Ein Beispiel davon, wie wenig die Unternehmer im rheinisch-westfälischen Industriegebiet sich um die gesetzlichen Bestimmungen kümmern, ist folgender Vorgang: Gesehlich hatten die Arbeiter das Recht, den Arbeitschein zu verlangen und sich anderwärts Arbeit zu suchen.

Ein „unserfahrener“ Arbeiterschuss.

Wie ein gewisser Betriebsleiter die Bestimmungen des Hilfsdienstgesetzes und der erzwungenen Entlaste über die Rollen der Arbeiterschüsse nach seinem Herzen ausgedeutet versteht, nun, wenn es schon einmal nicht zu umgehen ist, einen Arbeiterschuss zu bekommen, der wie „weiße Seife“ wirkt, zeigen die Vorgänge in der Concordiahütte in Healdorf a. Rh.

§ 2. Wählbar ist jeder Arbeiter, welcher im Besitz der bürgerlichen Rechte ist, am Wahltag 35 Jahre alt und seit mindestens 5 Jahren im Betriebe beschäftigt ist.

§ 3. Wählbar ist jeder Arbeiter, welcher die bürgerlichen Ehrenrechte besitzt, am Wahltag 35 Jahre alt und seit mindestens 5 Jahren im Betriebe beschäftigt ist.

Damit ist die den Unternehmern so unangenehme Einrichtung der Arbeiterschüsse vom Unternehmerstandpunkt in höchst einfacher Weise geregelt; und sicher wird die Direktion der Concordiahütte von anderen Unternehmern darum beneidet, daß bei ihnen die Sache nicht ebenfalls auf so „einfache“ Weise zu machen war.

Werdich dir nicht den Weg um des Stiles willen! Entwerfe nicht, indem du es als Mittel betrachtest und nur Aufmerksamkeit und Neugier für den Zweck hast!

Entsprechend diesem Vorgange sind auch die sonstigen Verhältnisse in diesem Betrieb. So lassen die Lohnverhältnisse außerordentlich viel zu wünschen übrig, ebenso kann nicht von geregelten Arbeitsverhältnissen gesprochen werden.

Nicht minder rücksichtslos ging die Betriebsleitung bis vor kurzer Zeit gegen die reformierten Arbeiter vor. Man nützte das Verhältnis dieser Arbeiter rücksichtslos aus.

Seit Veröffentlichung meines mit gleicher Ueberschrift versehenen Aufsatze in Nr. 26 der Metallarbeiter-Zeitung ist die Erörterung der Frage erfruchtendweise lebhafter geworden.

Für die durchgehende Arbeitszeit

Seit Veröffentlichung meines mit gleicher Ueberschrift versehenen Aufsatze in Nr. 26 der Metallarbeiter-Zeitung ist die Erörterung der Frage erfruchtendweise lebhafter geworden.

Die durchgehende Arbeitszeit wird trotz aller Spreizversuche kaum noch kommen können, weil sich unsere Industrie nicht des bedauerlichen Vorteils begeben, den die amerikanische wie die englische schon längst bezogen.

Die Zahl der bedingungslosen Gegner ist allerdings gering geworden, wenn der über Anhang. Aus dem Lager der letzteren können man freilich auch Stimmen hören, die für die durchgehende Arbeitszeit plädieren.

Ihre Ausführungen bezeugen, daß sie weitab vom Industrieleben stehen und dessen Wirklichkeit nicht selbst gefühlt haben. So befürchten sie zum Beispiel, daß mit der durchgehenden Arbeitszeit der Arbeiter beim Essen zu kurz komme, oder daß er sich nicht mehr so recht erholen könne, was zur Erschöpfung seiner Kräfte führe.

Im Anschluß an meinen eingangs erwähnten Aufsatz ist auch in diesen Spalten die Frage erörtert worden, wobei noch mehr dafür sprechende Gründe beigebracht wurden. Die an der Erörterung teilnehmenden Kollegen stimmen mir bei — bis auf den Kollegen H., der in Nr. 30 die Neuerung deswegen ablehnen zu müssen glaubt, weil sie dem Unternehmer einen, vielleicht einen größeren Vorteil bringe als der Arbeiterschaft.

Ueber den wirklichen Wert der Neuerung brauchte man hier eigentlich jetzt nicht mehr zu reden, da ja eine große Anzahl Betriebe sie eingeführt hat und einführt, so daß uns deren Erfahrung nächstens klare Entscheidung bringen wird.

Daß mit alledem die Vorteile der durchgehenden Arbeitszeit nicht erschöpft sind, daß sie noch andere im Gefolge haben werden, wird man nach einigem Nachdenken inne. Dies scheint auch nachgerade erkannt zu werden, wie die Bemühungen der Kollegen um ihre Einführung annehmen heißen.

Im übrigen will es mich nicht unvoreilhaft dünken, wenn sich die Arbeiter der Staatsbetriebe an ihre Reichs- und Landtagsabgeordneten wenden und diesen zwecks einheitlicher, allgemeiner und sofortiger Einführung der Neuerung, für solche Aufgaben sind die Abgeordneten doch wohl auch gewöhnt.

Also sollten sich die Arbeiter der Staatswerkstätten auch an ihre Abgeordneten wenden, und die Arbeiter der Privatindustrie unmittelbar an ihre Unternehmer. Dies sollte vor allem ohne jeden Zeitverlust geschehen.

Stimme aus dem Felde

Da es uns Feldsoldaten nicht möglich ist, uns über Verbandsvorgänge in Mitgliederversammlungen auszusprechen, so müssen wir eben zur Feder greifen und auf diese Art unsere Ansichten über gewisse Punkte vortragen.

Der Zweck dieser Zeilen soll nun sein, die beiden Einfendungen in Nr. 38 — Lohnstreitigkeiten und Schlichtungsausschüsse — Arbeiter, hütet auch! — miteinander zu vergleichen. Beide fordern in der Hauptsache eine genaue Lohnskala.

sind, selbst unberechtigten Forderungen der Arbeiterschaft zu bewilligen. Wir halten es für unsere Pflicht, Ew. Exzellenz geneigte Aufmerksamkeit auf diese Vorgänge hinzuwenden und bitten Ew. Exzellenz, anordnen zu wollen, daß die Mitteilungen von Behörden in der Presse unterbleiben, ebenso wie im Bereiche verschiedener Armeekorps die Veröffentlichung von Lohnangeboten in Zeitungsanzeigen bereits verboten ist. Ferner bitten wir, Ew. Exzellenz wollen namentlich die staatlichen Betriebe auf die große Gefahr allzuweitigen Entgegenkommens gegenüber unberechtigten Lohnforderungen hinweisen.

Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände.
J. A. Rötger, 2. Vorsitzender.

Die Unternehmer müssen also selber anerkennen, daß die Arbeiter bestrebt sind, den Bestimmungen des Hilfsdienstgesetzes nachzukommen. Aber nun ärgert es sie, daß sie nach Maßgabe des Gesetzes von den ihnen verbliebenen Mitteln Gebrauch machen, ihre Lage zu verbessern und dagegen versuchen sie das Kriegsamt (sogar) zu machen. Wegen die fabelhaften Kriegsgewinne haben sie natürlich nichts einzuwenden, die sind nach ihrer Meinung ohne Zweifel „gesund“ und „berechtigt“. Besser wäre es, wenn die Industriellen ihren Einfluß auf Herabsetzung der Preise wenigstens für einen Teil der notwendigen Lebensmittel geltend gemacht hätten. Wie sich jetzt immer mehr herausstellt, ist die Kartoffelernte in diesem Jahre sehr reichlich ausgefallen, und doch müßte die Verbraucher Preise zahlen, die der unverschämteste Agrarier nicht zu fordern gewagt hat. Ferner hat das deutsche Volk sich in den letzten Tagen wiederum gefallen lassen müssen, daß ihm Wehl und Brot hart verteuert wurden. Von den anderen Lebensmitteln und Bedarfsgegenständen brauchen wir in diesem Zusammenhang nicht erst zu reden. Wir haben schon früher genug darüber gebracht. Stoff für die Bemerkung, daß die aufgesparten Bargeldmittel für die es nichts zu kaufen gibt, geeignet seien, die Arbeiterschaft unzufrieden mit der amtlichen Lebensmittelverteilung zu machen. Wir möchten wissen, wieviele Arbeiter größere Ersparnisse machen können, besonders jetzt, wo es sich darum handelt, den notwendigen Winterbedarf einzunehmen. Die meisten Arbeiter wissen ja noch nicht einmal, welche Preise ihnen das Kohlenmonopol abdrücken wird, da dieses ihnen ja noch immer die notwendigen Hausbrandkohlen vorkauft. Die Angst davor, daß es den Arbeitern in den staatlichen Betrieben zu gut gehen könnte, ist schon recht alt und durch die Wiederholung wird die Behauptung von der „Gefahr allzuweitigen Entgegenkommens“ auch nicht um einen Deut wahrer.

Die neueste Forderung ist also die, daß nichts mehr über die Lohnverhandlungen vor den Schlichtungsausschüssen veröffentlicht werden solle. Da sollen die Schlichtungsausschüsse wohl unter Ausschluß der Öffentlichkeit tagen? Man versuche nur, sich vorzustellen, was damit erreicht wird. Klauen die Herren von der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände wirklich, daß es ihnen gelingen wird, die vor den Schlichtungsausschüssen erzielten Lohnbereinigungen zu verheimlichen, solange es nicht möglich ist, sämtliche beteiligten Arbeiter Kaulörbe vorzuhängen? Es wird nirgends einem Zweifel begegnen, daß die lange Dauer des Krieges zu ungesunden wirtschaftlichen Verhältnissen geführt hat. Nur ein schwerer Kriegsgeheimnis kann da eine Ausnahme machen. Die Arbeiter haben aber kein anderes Mittel, ihre Einkünfte wenigstens einigermaßen den Ausgaben anzupassen, als das Streben nach höheren Löhnen. Die Vergarbeiter-Zeitung kennzeichnet die Sachlage sehr richtig mit folgenden Worten: „Die Löhne brachten nicht erhöht zu werden, wenn die Kosten unserer Lebenshaltung nicht zu unerschwinglich gestiegen wären! Auf die Höhe des Verdienstes kommt es nicht an, sondern auf die Kaufkraft des Geldes... Wie die Kosten der Lebenshaltung verbilligt werden sollen, davon sagt die Unternehmerrückgabe nichts. Sie sagt den Arbeitern aber ja! So viel Lehrsätze, daß sie man alle erkennen müssen, was ihnen blüht, wenn sie sich nicht mächtig gewerkschaftlich organisieren!“

Zur durchgehenden Arbeitszeit.

Das Hallische Gewerkschaftskartell beschäftigt sich am 10. Oktober mit der durchgehenden Arbeitszeit. Gräfe (Transportarbeiter) hielt den einleitenden Vortrag, und empfahl folgende Entschließung:

Das Gewerkschaftskartell Halle (Saale), als Vertreter der freigebergschaftlich organisierten Arbeiterschaft, steht in bezug der gegenwärtig geplanten Einführung einer durchgehenden Arbeitszeit auf dem Standpunkt, daß eine solche zu begrüßen ist und ihr im allgemeinen zugestimmt werden kann, daß aber dazu zurzeit vor allem erst einmal die notwendigen Bedingungen geschaffen werden müßten. Diese sind: 1. Eine allgemeine Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit auf mindestens acht Stunden, 2. Einführung einer Eisenbahnpause innerhalb der achtstündigen Arbeitszeit und 3. eine durchgreifende bedeutend bessere Ernährungsweise als jetzt. Solange diese drei Hauptbedingungen fehlen, ist es eine Unmöglichkeit, durchzuhalten oder von einer durchgehenden Arbeitszeit ernstlich zu reden.“

An der Aussprache beteiligte sich Metallarbeiter W. Heine, der sich für die durchgehende Arbeitszeit auch ohne die eine oder andere der Bedingungen ausspricht. Die gegenwärtig für die gewöhnliche Gelegenheit müßte erwiesen werden, um sie zur Einführung zu bringen. Heine kam auf die Stellungnahme der Angehörigenverbände in Halle zu sprechen, die gar nur eine siebenstündige Arbeitszeit (von 8 1/2 bis 3 1/2 Uhr) fordern. Ringer als acht Stunden könne es sicher ein Schwerarbeiter nicht aushalten. Metallarbeiter Fischer wies auf die Schwerkraft hin, deren Pflege nur eine Verlängerung der Arbeitszeit bedeute. Metallarbeiter P. A. schloß sich an, daß eine Anzahl Betriebe der Metallindustrie seither schon die durchgehende Arbeitszeit habe und sie sich jetzt gut bewähren habe. Summe mehr Arbeiter verlegen ihren Wohnsitz außerhalb der großen Industriestädte, und diesen ist die zusammenhängende Arbeitszeit besonders willkommen. Nachdem noch Gräfe ein Schlusswort gegeben, wurde die Entschließung einstimmig angenommen.

(Nach dem Volksblatt, Halle, vom 12. Oktober 1917.)

Gewerkschaft im Großen Hauptquartier.

I. K. Von dem Vorsitzenden der Generalversammlung der Gewerkschaften wird uns mitgeteilt:

In den letzten Wochen wurden von mehreren freiwirtschaftlichen Gewerkschaften Beschlüsse erlassen, die geeignet sind, die gewerkschaftlichen Organisationen einzuschränken und zum Teil völlig lahmzulegen. Diese Beschlüsse geben Veranlassung zu einer Eingabe an den Reichspräsidenten zu Verhandlungen mit ihm und zu der Interpellation, die am 11. und 12. Oktober im Reichstage verhandelt worden ist.

Da die Oberste Verwaltungsbehörde immer wieder darauf drängt, die Produktion für den Heeresbedarf in Deutschland zu erhöhen, während diese Beschlüsse geeignet sind, die Produktion einzuschränken, so ist es die Gewerkschaften es für zweckmäßig, ihre Bedenken gegen solche Maßnahmen der freiwirtschaftlichen Gewerkschaften dem Großen Hauptquartier vorzulegen.

Nachdem Vertreter der gewerkschaftlichen und Nicht-Gewerkschaftlichen Gewerkschaften zur Sprache der gleichen Angelegenheit im Großen Hauptquartier erschienen waren, haben am 12. d. M. die beiden Vorsitzenden der Generalversammlungen der Gewerkschaften Deutschlands, Bayerns und Sauer, gemeinsam die Beschlüsse der Gewerkschaften an den Reichspräsidenten zu übermitteln beschlossen.

Nach einem kurzen Begrüßungswort durch den Generalquartiermeister wurde ein langer Redebeitrag durch den Reichspräsidenten in höchster Weise die Bedenken gegen die Beschlüsse der Gewerkschaften und auf die Einwirkungen, die sie auf die Arbeitsleistung der Arbeiterschaft ausüben können, aufmerksam gemacht. Auf die Bemerkung, daß diese Beschlüsse auf die Erreichung des Heeresbedarfs nachteilig wirken, erklärte Herr Reichspräsident, daß dies durchaus nicht der Fall sei. Im Gegenteil, das Große Hauptquartier wünsche die Leistung der

gewerkschaftlichen Organisationen und habe den Wunsch, daß deren Arbeit ungestört fortgesetzt wird. Auf der anderen Seite aber müsse man auch von der Arbeiterschaft erwarten, daß sie die schwere Zeit, die Deutschland in seiner Verteidigung gegenwärtig durchzumachen hat, zu würdigen versuche und ihrerseits alles tue, um das, was das Heer braucht, mit Einsatz aller Kräfte herzustellen.

Die Verhandlungen dürften den Erfolg haben, daß eine baldige Abstellung der berechtigten Beschwerden der Arbeiterschaft herbeigeführt wird. Es ist daher dringend zu wünschen, daß die Arbeiterschaft auch dann, wenn sie Anlaß hat, durch Arbeitsmangel den Widerstand und das unsoziale Verhalten der Unternehmer zu überwinden, keine unüberlegten Schritte tut, sondern zunächst die Hilfe der Gewerkschaften und der durch das Hilfsdienstgesetz eingerichteten Instanzen in Anspruch nimmt. Jede Unterbrechung der Arbeitstätigkeit in der Rüstungsindustrie ist geeignet, die Widerstandskraft unserer an den Fronten stehenden Söhne und Brüder zu vermindern.

Lehrling, Fortbildungsschule und Krieg.

sk. Auch die durch den Krieg geschaffenen schwierigen Verhältnisse berechnen den Lehrern nicht, den Lehrling dem Besuch der Fortbildungsschule zurückzuführen. Auf diesen Standpunkt hat sich der Strafsenat des Kammergerichts in Berlin in seinem Urteil vom 13. Februar 1917 gestellt. Die Strafsammer hatte einen Lehrern freigesprochen, der in den Lehrling während der Fortbildungsschulferien in seinem Betriebe, wo er ihm wegen des durch den Krieg bedingten Arbeitermangels nicht entbehren zu können glaubte, wiederholt beschäftigt hatte. Das Kammergericht hob in diesem das Urteil mit folgender Begründung auf:

Die Freisprechung beruht auf Rechtsirrtum. Der Lehrling ist dem Gewerbetreibenden nicht als dessen Gehilfe, sondern als seiner Ausbildung anvertraut. Der Lehrherr versteht daher die ihm obliegende Pflicht, für die Ausbildung des Lehrlings zu sorgen und ihm zum Besuche der Fortbildungsschule anzuhelfen (§§ 127 und 139 der Gewerbeordnung) unter allen Umständen dann, wenn er den Lehrling ohne Erlaubnis des Besuchs der Fortbildungsschule zurückhält, weil er ihn in seinem gewerblichen Betriebe nötig gebraucht. Es ist der Strafsammer nicht beizufimmen, wenn sie zu der Überzeugung gelangt ist, daß die durch den Kriegszustand geschaffenen Verhältnisse in dem Geschäft des Angeklagten die fortgesetzte Anwesenheit des Lehrlings unbedingt notwendig gemacht haben.

Vom Ausland

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Henry Ford. Im vorigen Jahre machte Henry Ford, ein amerikanischer Großunternehmer, viel von sich reden. Er wollte der Welt den Frieden bringen. Wenn ihm dies gelungen wäre, so wäre er einer der größten Wohltäter der Menschheit geworden und die Sehnsucht nach dem Frieden bewegt die gesamte Menschheit, über den Humberg, den Ford und seine Propheten bei dieser Gelegenheit verbreiteten, hinwegzusehen in der leisen Hoffnung, es könnte doch gelingen, dem Frieden näher zu kommen. Das idealistische Unternehmen verpuffte sehr schnell und Ford zog sich mit aufwallender Hast davon zurück. Nicht lange darauf hörte man wieder von ihm. Es wurde berichtet, daß er nicht mehr, wie sonst, friedliche Straßreden halle, sondern daß er seinen Maschinenbetrieb für den Bau von Flugmaschinen bereitgestellt habe, die bestimmt seien, in die Reihen der Deutschen und ihrer Bundesgenossen und Verderben zu tragen. Es ist uns überbarbarischen Deutschen natürlich nicht möglich, uns den tiefen Schmerz vorzustellen, der diesen Amerikaner erfüllt, seitdem er geworden ist, Millionen von Dollars für die Rüstungsindustrie von Nordamerika einzuflechten. Aber, wie die Rede das Mäusen nicht läßt, so kann Henry Ford auch nicht aufhören, den Wohlthäter zu spielen. Vor allen anderen verbindet dies seine Oberprophetin Rosika Schwimmer. Die in Frankfurt a. M. erscheinende Zeitschrift Umschau brachte vor dieser Frau eine Schilderung, wonach die 1903 gegründete Ford Motor Company im folgenden Jahre 1708 Kraftwagen lieferte. Die Fabrik nahm solchen Aufschwung, daß 1916 nicht weniger als 33 121 Wagen angefertigt wurden. Im laufenden Jahre soll allein der Detroit-Betrieb schon 750 000 geliefert haben und dazu kommen noch 75 000 aus ausländischen Fabriken. Wie diese Mitteilung mit den früheren Meldungen in Einklang zu bringen ist, wonach Ford bei der Vernichtung der Deutschen durch den Bau von Flugzeugen beitragen will, können wir nicht unterfragen.

Wenn man voraussetzt, daß die Angaben der Frau Schwimmer über die Leistungsfähigkeit des Unternehmens richtig sind, so muß man natürlich ebenfalls glauben, daß dieses riesenhafte Ausmaß angenommen hat. Auch eine bis ins kleinste durchgeführte Arbeitsteilung und Maschinenfertigung ist schlechterdings selbstverständlich. Das hat natürlich auch eine große Verringerung der Anfertigungsdauer zur Folge gehabt. Die Fertigungsdauer für einen Motor ist jetzt nur noch 9 Stunden und 3 Minuten 10 Sekunden. Das alles erscheint glänzend, und wer die weiteren Erzählungen der Frau Schwimmer glauben will, der mag tun, aber auf eigene Kosten. Das folgende schloß wir aus einem in der Internationalen Korrespondenz vom 4. Oktober erschienenen Auszuge aus der Umschau. Die Stelle lautet folgendermaßen:

„In den großen Fertigungsbetrieben befindet sich eine ganz eigenartige und einzigartige Vorrichtung, die man, wenn sie nicht Lausche wäre, für ein technisches Wunderprodukt nehmen würde. Es ist dies ein beweglicher Transmissor, der sich durch den Saal vorwärts bewegt, und zu dessen beiden Seiten Arbeiter stehen. Am Anfang werden diese eingebauten Garaballe des Autos auf den Rücken niedergelegt; jeder Arbeiter schiebt dann ein Teil hinzu und am anderen Ende verläßt das fertige Auto den Saal. Alle 25 Sekunden wird auf diese Weise ein Auto ausgesetzt.“

Ford ist aber nicht nur ein Mann von geradezu genialem technischem und organisatorischem Können und Können, sondern auch von idealistischem, beinahe phantastisch anmutendem Idealismus. Als 16jähriger Jüngling habe er die bequeme Farm seiner Eltern verlassen, um sich einem jahrelangen Leben voller Entbehrungen und voll übermenschlicher Arbeit in der Stadt zu widmen, während dessen er von der Verwirklichung seiner technischen und sozialen Pläne nachdachte. „Wo wohlgeehrt: Ford hat in seiner Jugend nicht nur riesenhafte technische Pläne gehabt. Das wäre nichts neues. Jammern ist die Sache bei den meisten Erfindungsreichen aber doch so gewesen, daß eine bestimmte technische Aufgabe ihren Tag und Nacht keine Ruhe ließ und sie von ihrer Lösung Ruhm und Reichum erhofften. Das Streben, die Früchte ihrer Arbeit selber zu genießen, führte sie dann weiter noch zu ausgebreiteter wirtschaftlicher Betätigung. Ford hat als 16jähriger Jüngling jedoch nicht nur dieses alles schon im Sinne gehabt, sondern er hat sich — wenn man Frau Rosika Schwimmer glauben soll — schon damals als ein Mann von 50 000 Menschen und deren Familien ein Wohltäter sein. Auch Frau Schwimmer hat Ford schon mit 16 Jahren auch sozialen Tugenden nachgesagt. Da hat man bisher (auch in Deutschland) von Unternehmern gehört, die, nachdem sie glänzende Geschäfte gemacht haben, auch so reichlich sind, den Arbeitern außer einem verhältnismäßig guten Lohn noch manches andere angenehme zuzuwenden zu lassen. Aber gegen Henry Ford sind sie arme Schmeichele — wenn es wahr ist, was Frau Schwimmer schreibt. Da hat schon mit 16 Jahren seine sozialen Kräfte im Saal geholt, als seine technischen und industriellen Pläne noch weit von ihrer Verwirklichung entfernt waren.“

Die gesamte Zahl von Arbeitern und Angestellten wird allein schon im Detroit-Betriebe schätzungsweise auf 20 000 geschätzt. Die „Wohltätigkeit“ Fords ist natürlich ebenfalls eigenartig, wie Frau Rosika und berichtet. Denn wie alle erdennenden Menschen als schätzbare Güter, so hat in dem aus vorliegenden Auszuge:

„Für diesen ungeheuren Stamm von Arbeitern ist Ford rastlos bemüht, die günstigsten Arbeits- und Lebensbedingungen zu schaffen. Einer seiner Grundzüge ist dabei, daß kein Mensch zu dumm, zu faul oder zu unehrlich wäre, um nicht an irgend einem Platze mühselige Arbeit schaffen zu können. Ja, er verneint direkt die Tatsache, daß es überhaupt dumme, faule oder unehrliche Menschen gäbe, und behauptet, daß alle diese Eigenschaften nur auf dem Mangel an Bildung und -Erziehung oder auf Krankheit beruhen. Deshalb darf in den Fordwerken kein Arbeiter entlassen werden. Wenn ein Vorarbeiter mit einem Arbeiter nicht auszukommen glaubt, dann wird dieser einer andern Abteilung überwiesen, so lange, bis er das Rechte für sich gefunden hat. Nur in ganz vereinzelten Fällen kann eine Entlassung nach persönlicher Rücksprache ausgesprochen werden. Ford hat bei der Anwendung dieses Systems auch die besten Erfahrungen mit entlassenen oder beurlaubten Straflingen gemacht. Er will keinen einzigen Müßfall erlebt haben, obwohl in seinen Betrieben riesige Werte für Jedermann erreichbar vermügelten. Auch die Kranken werden bei Ford nicht ausgelassen. Für Augenstränke existiert eine besondere Abteilung, in der die Luft filtriert, getrocknet und erwärmt ist, so daß sie an Güte der in den besten Luftkurorten gleicht.“

1914 führte Ford die Gewinnbeteiligung ein. Der den niedrigsten Lohn hat, erhält den höchsten Gewinnanteil. Ford Arbeiter verdient weniger als 5 Dollar den Tag. Das Ziel Fords ist, daß jeder Angestellte ein eigenes Haus und ein eigenes Auto haben möge.“

Aber nicht nur seinen Arbeitern schenkt Ford etwas, sondern auch seinen Kunden. Im Jahre 1915 versprach er ihnen für jeden gekauften Wagen eine Rückzahlung von 50 Dollar, wenn seine Fabrik über 300 000 herausschickte, was auch geschah. Im Jahre 1916 die Fabrikanten ihre Preise um 100 Dollar erhöht, setzte Ford die seinen von 395 auf 345 Dollar herab. Trotz alledem macht er ausgezeichnete Geschäfte und hat ein jährliches Einkommen von über 50 Millionen Dollar.

Frau Rosika Schwimmer preist Mr. Ford als einen Vorkämpfer der sozialen Frage. Somet geht die Internationalen Korrespondenz zwar nicht, aber immerhin glaubt sie der Frau Rosika alles aufs Wort. Uns geht auch dies schon zu weit. Man kann schon ohne weiteres auf die Vermutung kommen, daß auch bei Ford nicht alles Gold sei, was glänzt und diese Vermutung wird durch das bestätigt, was wir schon vor zwei Jahren nach der in Cincinnati erscheinenden Brauereiarbeiter-Zeitung veröffentlichten konnten (Metallarbeiter-Zeitung, 1915, Nr. 48, Seite 204). Da seitdem nur aber schon fast zwei Jahre verstrichen sind, so können wir nicht umhin, zu ruhe und Fremden verschiedener freiwilliger und unfreiwilliger Arbeiter die Hauptfrage davon nochmals abzufragen. Sie lautet:

„Von 28 000 000 Dollar Reingewinn in dem Jahre, in dem das 10 000 000 Dollar Geschenk an die Arbeiter abgegeben und das System des 5-Dollar-Tagelohnbonus eingeführt wurde, ist im folgenden Jahre ein Reingewinn von 48 000 000 Dollar gewonnen. Und dies kam bei fast gleich gebliebener Größe der Betriebsanlagen, ohne daß neues Kapital investiert worden ist. Allein die Arbeiter haben mit ihren Mehrleistungen den neuen Reingewinn möglich gemacht. Um dies zu erreichen, wurde in Verbindung mit dem 5-Dollar-Tagelohnbonus ein unwürdliches System der Arbeiterausbeutung eingeführt. Alle Angestellten werden in sechs Klassen eingeteilt und jede dieser Klassen hat drei große Unterabteilungen. Die Klassen sind: 1. Mechaniker und Vorarbeiter; 2. gelernte Handwerker; 3. Handwerker; 4. Gehilfen; 5. Arbeiter; 6. Frauen, Jungen usw. Die drei Unterabteilungen bestehen aus 1. erstklassigen Arbeitern; 2. Durchschnittsarbeitern; 3. Anfängern.“

Sobald ein Mann gezeigt hat, daß er fähig ist, eine gewisse Arbeit in vorchriftsmäßiger Weise zu tun, wird er in eine andere Klasse oder Abteilung versetzt, bis er es womöglich zum „Spezialisten“ gebracht hat, der es ihm ermöglicht, die wertvollsten Dienste für die Gesellschaft zu leisten. Seine Bezahlung wird auch demgemäß erhöht. Nachdem er zwei Jahre im Dienste der Kompagnie war, erhält er einen sogenannten „Bonus“. Dieser Lohnzuschlag wird am Ende des Jahres gegeben. Unzuverlässige Arbeiter, das heißt solche, die den Ford nicht mitmachen können, werden sorgfältig ausgeschlossen. Jedem Arbeiter wird stets vor Augen geführt, daß es allein an ihm liegt, seine Schaffenskraft und Verdienstfähigkeit zu erhöhen — zu seinem Nutzen und zum Nutzen der Gesellschaft.“

So wurde es erreicht, die Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft in einer Weise zu vervollkommen, daß dies in einem Jahre 20 000 000 Dollar vermehrten Reingewinn brachte. Dies geschah ohne weitere Reuanlage von Betriebskapital. Henry Ford bekam den Ruf eines Wohltäters für seine Arbeiter. Die Arbeiter belamen den Achtstundentag, das heißt sie durften nun auch nachts arbeiten. Eine ungeheure Menge von Arbeitern stellte sich der Kompagnie zur Verfügung, aus Zehntausenden kann sie für jeden unzuverlässigen Arbeiter ihre Auswahl treffen.

Und dann gibt es noch ein sehr wichtiges Department der Ford-Verwaltung, das bisher nicht genügend beachtet wurde. Es ist dies das aus einem Direktor und 75 Untersuchungsgehilfen bestehende Ausweiskorps. Diesen Spätern liegt es ob, alle Einzelheiten über Personen, Lebensgewohnheiten usw. der Angestellten ausfindig zu machen. Es wird von dem Spätern erwartet, zu berichten, wie der Ford-Arbeiter lebt, wie die Zustände in seinem Heim sind, wie er seine Abende zubringt, welchen Vergnügungen er nachgeht, wie viel Geld er spart, wie viel er, wenn er Ausländer ist, in die alte Heimat schickt, wie viel Personen von ihm abhängig sind und alle andere Informationen, die er erlangt, zu höherer Kenntnis zu bringen. Nur wer laut dieser weiteren Erhebungen in die erste Klasse versetzt wird, hat Anteil an den Profitverteilungen. Alle anderen sind ausgeschlossen.

Auch sonst werden die Arbeiter in unerhörtester Weise behandelt. Dafür nur ein paar Beispiele: Ein Arbeiter, der schon vier Monate regelmäßig und pünktlich zur Arbeit kam, war eines Morgens eine Minute zu spät. Er wurde ins Büro gerufen, verhört und zu drei Tagen Arbeitsmangel verurteilt. Ein anderer Angestellter war vier Tage krank. Vorchriftsmäßig brachte er ein ärztliches Attest seiner Abwesenheit mit. Dies genügte den Beamten jedoch nicht. Der Genesene wurde an den Fabrikarzt geschickt, der ihn einer genauen Untersuchung von Kopf bis zu Fuß unterwarf und erst, als er sicher war, daß es mit der viertägigen Krankheit seine Nichtig war, und der Mann wieder leistungsfähig war, stellte er dem Arbeiter ein schriftliches Zeugnis aus, kraft dessen er wieder angestellt wurde. Dieser Zeitverlust wurde dem Mann an Lohn abgezogen.“

Wir wissen nicht, ob der letztgenannte Fall nur eine Ausnahme gewesen ist, oder ob deren noch viele vorkommen sind. Wenn die deutschen Gewerkschaften erst wieder Verbindungen mit den amerikanischen haben werden, so wird es sich lohnen, sich genauer danach zu erkundigen. Zeigt es sich dann, daß Ford wirklich der großartige Wohltäter ist, so wollen auch wir mit unserm Lobe nicht zurückhalten. Vorläufig empfehlen wir, solche Lobpreisungen mit Vorsicht anzunehmen.

Verbands-Anzeigen

- Mittlerer-Verammlungen.**
in allen Verammlungen werden Mitglieder angenommen.
Samstag, 2. Oktober:
Dingelshagen, Gewerkschaftshaus.
Samstag, 3. November:
Geckhof, R. Petersen, 8 1/2 Uhr.
Sonntag, 4. November:
Weg. Metzger, 21. Eisenstr. 19, 3.
- Montag, 5. November:**
Freidrichshafen, Verammlungen.
Zentralhalle, abends halb 8 Uhr.
- Schwarzwald.**
Schwarzwald. Die Geschäftszeit ist: jeden Sonntag von 11-1 Uhr, Samstag von 9-1 Uhr, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag von 3-5 Uhr nachmittags, Freitag von 6-7 Uhr nachts.